**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft
**Band:** 3 (1935-1936)
**Heft:** 5

**Artikel:** Johann Rudolf Tschiffeli : 1716-1780
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-759247

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

lichen Mitteln versuchte, ein Ungleichgewicht aufrechtzuerhalten, hat er jämmerlich versagt. Gewiß ist ein vollständiges laisser faire heutzutage schlechterdings unmöglich geworden. Die Intervention des Staates hat sich aber bis jetzt nur dann bewährt, wenn sie der Neigung der von Sombart als «spätkapitalistisch» bezeichneten Wirtschaft, sich selbst Bindungen aufzuerlegen, entgegenwirkte und jenen Zustand herbeizuführen suchte, der sich in einer freien und reibungslosen Wirtschaft von selber herausbilden würde.

## Johann Rudolf Tschiffeli

1716 — 1780

*«Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus» ist der Titel eines vortrefflichen Werks, das Georg C. L. Schmidt vor drei Jahren bei Haupt in Bern erscheinen ließ. Wir hoffen, künftig noch Gelegenheit zu finden, auf die aufschlußreiche Arbeit hinzuweisen, die das weitschichtige Problem mit Kenntnis und Scharfsinn zur Darstellung bringt. Hier erwähnen wir das Buch nur als Rahmen zweier Bauernfeiern, die in das Jahr 1935 fallen: die bevorstehende des Zürchers Kleinjogg und die jüngst erfolgte des Berners J. R. Tschiffeli, dem die Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern vor einigen Wochen in Kirchberg, seiner hauptsächlichsten Wirkungsstätte, gehuldigt hat. Welches die Verdienste Tschiffelis gewesen sind, möge aus ein paar Seiten seines noch heute schätzenswerten Biographen Sigismund von Wagner hervorgehen. Sein Büchlein von 1808 beschließt als eines der letzten die grosse Denkmalskunst des 18. Jahrhunderts.*

Eine herrschende Neigung des Landlebens, welche jeder bessern Seele angeboren zu sein scheinet, weil solche eigentlich die erste und natürlichste Bestimmung aller Menschen sind, gesellte sich bei Tschiffeli schon von früher Jugend an, zu aller seiner übrigen Tätigkeit. Ihm, als einem weisen Denker, konnte nicht entgehen, daß sowohl das reinste Glück des Privatmanns, als auch die festeste Wohlfahrt der gesellschaftlichen Verbindungen und der Staaten, ursprünglich und eigentlich auf den Beschäftigungen und auf den Künsten des Landbaus beruhen, und daß diese hinwieder, wenn sie dauernd sein sollen, sich auf eine richtige Theorie und auf eine reine und emsige Praktik gründen müssen. Als einen warmen und unermüdeten Menschenfreund konnte ihm daher auch nichts eifriger am Herzen liegen als der Wunsch, in seinem Vaterland diese erste und notwendigste aller Wissenschaften, die Wissenschaft des Landbaus, die damals daselbst noch sehr unentwickelt war, auf jede nur mögliche Weise zur Ausbildung und Vollkommenheit zu brin-

gen; und die wahren Grundsätze derselben dann bei allen Landbauern, vom reichen Güterbesitzer an bis zum geringsten Tagwer, in Befolgung und bleibende Ausübung übergehen zu machen. Im vollsten Maße gelang dem edlen Manne sein höchster und lebhaftester Wunsch, und dieser Teil von Tschiffelis Wirksamkeit ist die glänzendste Seite und Epoche seines Lebens. Die Früchte des Samens, den er ausstreute, sind nicht nur in seinem Vaterland geblieben, sie haben sich über alle Länder Europens, ja über die ganze Erde ergossen: die Denkmäler davon sind nicht nur die unzählbaren Gesellschaften seither, zur Äufnung des Landbaus überall verbundener Menschenfreunde, die er mittel- oder unmittelbar stiftete, die vortrefflichen zahllosen Schriften, die diese Gesellschaften herausgaben und ihren Mitbürgern auf die uneigennützigste Weise mitteilten; sondern das schönste und glänzendste Denkmal seiner diesörtigen Bemühungen und Arbeiten sind der Flor und die Wohlhabenheit von Millionen glücklicher Landleute, der erhöhte Reichtum und Abtrag unserer Felder und Fluren und die zum öffentlichen Wohltun bereicherten Vorrats- und Schatzkammern der Staaten und der Regierungen.

Diese edle und heiße Neigung zum Landbau bewog Tschiffeli schon im Jahre 1759 die Errichtung einer landwirtschaftlichen Gesellschaft in Bern, durch die öffentlichen Blätter, vorzuschlagen. Sein Vorschlag fand sowohl bei seinen edeldenkenden Mitbürgern, als auch bei vielen Menschenfreunden, in und außer Landes, sogleich großen Beifall. Zahlreich war um Beitritt und um mehr und minder enge Verbindung mit dieser nützlichen Stiftung von allen Seiten geworben. Ein engerer Ausschuß bildete sich und trat zusammen; Pläne, mehr und minder ausführlich, wurden zu einer zweckmäßigen Organisation der Gesellschaft entworfen; der vorzüglichste derselben, den Tschiffeli selbst verfertigt hatte, wurde einmütig angenommen; die ersten Mitglieder zu einer größern Gesellschaft eingeladen und in einer Zusammenkunft, welche am 5. Januar 1761 unter dem Vorsitze Tschiffelis Platz hatte, nahm die seither unter dem Namen der «Ökonomischen Gesellschaft in Bern» nun während bald fünfzig Jahren durch ganz Europa rühmlichst bekannte Vereinigung Bernischer Menschen- und Landbaufreunde ihren Anfang.

Schon im nämlichen Jahre erschienen mehrere Hefte wichtiger landwirtschaftlicher und andrer, durch praktische Gemeinnützigkeit sich auszeichnender Aufsätze; meistens von Mitgliedern der

Gesellschaft verfaßt und auf Kosten der Gesellschaft selbst zugleich in deutscher und französischer Sprache im Druck herausgegeben. Nicht wenige Aufsätze dieser ersten und aller folgenden nunmehr auf vierundzwanzig Bände angestiegener Hefte erhielten in kurzem in allen Ländern von Europa den Ruhm klassischer Abhandlungen und galten bald nach ihrer Erscheinung, und gelten jetzt noch, sozusagen, als Gesetze in den Fächern, die sie betreffen. Tschiffeli war Verfasser mehrerer dieser Aufsätze, die jeder aufgeklärte Landwirt kennt und besitzt. Die Anpflanzung künstlicher Grasarten, besonders aber der Kleebau, die Stallfütterung, die Düngung des Bodens mit Gips, die Aufhebung der Gemeinweidigkeit, eine bessere Benutzung der Möser, eine ausgedehnte Ausbauung des Flachses und eine bessere und feinere Bearbeitung desselben, waren die vorzüglichsten Gegenstände, welche schon damals seine Feder so wie nachher auch am meisten seine praktische Landwirtschaft beschäftigten; und die alle, wie schon gesagt, durch seinen unermüdeten Eifer seither reiche Quellen des Glücks und des Wohlstandes unseres Landes geworden sind . . .

Preise von bedeutenden Summen wurden gleich anfänglich, so wie nachher, bis auf heute noch, jährlich von der Gesellschaft zusammengeschossen und als Aufmunterung und Belohnung für diejenigen Personen außerhalb der Gesellschaft ausgeschrieben, welche über irgend einen nicht unwichtigen Teil der Landwirtschaft neue Kenntnisse schriftlich bekannt machen würden. Treffliche Arbeiter sind während vielen Jahren durch dieses Mittel hervorgerufen und allgemein verbreitet worden. Die Regierung durch alle diese edlen Anstrengungen einer Privatgesellschaft gerührt, unterließ nicht, derselben zu mehrern Malen ihre Zufriedenheit und Achtung zu bezeigen und beehrte dieselbe auch mehrmals, zu Unterstützung ihrer Absichten, mit Beiträgen, die eines solchen Gebers würdig waren.

Zahlreiche Gesellschaften aus allen Teilen und Enden Europens schlossen sich auch in kurzem an die in Bern zu errichtende ökonomische Gesellschaft an. Die königliche Landbau-Gesellschaft in London, die in Paris, die in Lyon, in Leipzig, in Hamburg, in Stockholm und viele andere aus- und inländische dergleichen Gesellschaften mehr unterhielten mit der in Bern regelmäßigen Briefwechsel. Männer von der höchsten Berühmtheit suchten an, um als Mitglieder der Gesellschaft in Bern angenommen zu werden. Ein Baron von Bernstorf, erster Minister des Königreichs Dänemark,

Tempelmann, erster Sekretär der königlichen Landbau-Gesellschaft in London, Mirabeau, der berühmte Ami des hommes, Buffon, die beiden Bernoulli, Linneus in Upsala, Voltaire, der geistvolle und aufgeklärte Prinz Eugen von Wirtemberg, der alle Wissenschaften liebende Fürst Xavier Lubomirsky und hundert andre berühmte Männer stunden bald in dem Verzeichnis der ausländischen eigentlichen Mitglieder der Gesellschaft und besuchten zum Teil die Versammlung derselben persönlich.

Hätte Tschiffeli in seinem ganzen Leben sonst nichts Bedeutendes getan, als den Grund zu der Bernischen ökonomischen Gesellschaft gelegt, so würde er schon allein dadurch den Dank seiner Zeitgenossen und der Nachwelt verdient haben; aber er hat noch eine Menge andere Titel an die Erkenntlichkeit dieser beiden.

Um mit dem Studium der Theorie der Landwirtschaft auch die Praxis derselben zu verbinden und selbst Versuche zu machen und Erfahrungen zu sammeln, hatte Tschiffeli, ungeachtet seiner sehr mäßigen Vermögensumstände und seiner anwachsenden Familie, ein beträchtliches, aber in ziemlich vernachlässigtem Zustand sich befindliches Landgut zu Kirchberg, ungefähr vier Stunden von Bern, erkauft. Mit Einsicht und Eifer beschäftige er sich, so viel seine sonstigen Geschäfte es ihm erlaubten, die Grundsätze der Landwirtschaft, die ihm die Lektüre oder sein eigenes Nachdenken als nützlich und ausführbar anzeigten, daselbst nun in Wirklichkeit zu bringen; früh und spät sah man ihn auf dem Felde selbst die Arbeiten seiner Taglöhner vorschreiben und leiten, schlechtes Land verbessern, jedem Boden die ihm angemessenste Kultur anweisen, die ihm zuträglichste Art von Dünger geben, fremde Bebauungsarten versuchen, eigene ersinnen und wenn sie gelangen, bekannt machen, die Instrumente der Landwirtschaft verbessern oder neue vorschlagen, mit einem Wort alles tun, was ein kenntnisreicher, tätiger Geist nur immer erfinden konnte, um im kleinen und großen Verbesserung des Landbaus und Äufnung seines Ertrags zu erzielen.

Die meisten seiner Versuche gelangen, wie denn beinahe alles gelingt, wozu Eifer und Verstand sich gemeinschaftlich die Hände bieten. Dürre Anger verwandelten sich in kurzer Zeit in lachende Wiesen, steinige, bisher verlassene Felder trugen goldene Ernten, mit Früchten prangende Baumgärten zeigten sich da, wo noch vor weniger Zeit mit Moos und Unkraut bedecktes Land gewesen war. Fremde und Einheimische, Landleute und Städter kamen die neuen

Schöpfungen zu sehen. Der Urheber derselben machte sich eine Freude daraus, alle, ohne Unterschied des Standes freundlich aufzunehmen und jedem die Wege und Mittel, wodurch und womit er zu seinen Zwecken gelangt, ohne die geringste Zurückhaltung irgend eines Umstands, bekannt zu machen.

In wenigen Jahren hatte Tschiffeli auf diese Weise ein Gut, das er um den Preis von zwölftausend Bern-Pfunden erkauft, und durch nachherige etwa auf die nämliche Summe ansteigende Käufe erweitert hatte, auf den Wert von zweiundsiebzigtausend Pfund gebracht, um welchen Preis er solches im Jahr 1770 auch verkaufte. Es hatte dieses Gut anfänglich einen gänzlichen Mangel an Wasser; Tschiffeli brachte durch Nachsuchen nicht nur einen schönen Brunnen und Weier zum Wässern auf sein Land, sondern er verschaffte auch zu gleicher Zeit dem Dorfe Kirchberg mehrere öffentliche laufende Brunnen von gesundem Wasser. Aus einem achthundert Jucharten haltenden Landbezirk, die Altwyden genannt, welche durch Gemeinweidigkeit in elendestem Zustande war, hat Tschiffeli durch Aufhebung des Weidgangs, Einführung des Kleebaus und der künstlichen Grasarten, durch Anwendung des Gipses als Dünger und andrer dergleichen Mittel, eine unendliche herrliche Wiese gemacht, wo die Juchart heute mit achthundert bis tausend Franken bezahlt wird, da das nämliche Land, als Tschiffeli nach Kirchberg kam, kaum hundert Franken die Juchart galt. Ein Kapital von achtzigtausend Franken ward also durch ihn auf mehr denn eine halbe Million erhöht, dem Staat ein Zehnt-Etrag von sonst zehn Louisd'or zehnfach vermehrt und die Wohlhabenheit von fünf Gemeinden sehr namhaft vergrößert.

Nach dem Gute zu Kirchberg besaß Tschiffeli ein zweites zu Moos-Seedorf, einem Orte, nur zwei Stunden von Bern entlegen, dessen Einwohner beinahe sämtlich in der größten Unwissenheit, Roheit und im äußersten Elend lebten. Tschiffeli lehrte diese Menschen ihr Moosland trocknen und anpflanzen, ihre Waldungen besser besorgen, ihre Wiesen verbessern, ihren Haushalt ordentlicher führen, so daß dieses Dorf heute viele reiche Gutsbesitzer und nur wenige hilflose Einwohner zählt; Sitten sind daselbst an die Stelle von Trunkenheit und Verwilderung, Glück und Zufriedenheit an die Stelle von Elend und Verzweiflung getreten. Alles dieses war das Werk eines einzigen aufgeklärten und tätigen Menschenfreundes! war das Werk Tschiffelis!